

# „Er schuf sie als Mann und Frau“?

## Schöpfungstheologie als Sakralisierung der Macht

---

Das Festival „Europäische Kirchenmusik“ ist eine Perle im Kulturleben unserer Stadt. Hier geben sich nicht nur international renommierte Künstlerinnen und Künstler ein Stelldichein und präsentieren musikalische Kunst auf höchstem Niveau. Dieses Festival ist als emotionales Ereignis längst auch ein Stück Gmünder Lebensgefühl, wie Oberbürgermeister Richard Arnold kürzlich feststellte. Schwäbisch Gmünd erweist sich dabei als experimentierfreudig und weltoffen. Neben internationalen Ensembles gastieren junge Nachwuchstalente, es werden Wettbewerbe für Komposition bzw. für Improvisation geistlicher Musik sowie Uraufführungen geboten. Zurecht wurde das EKM vor einigen Jahren für seine "Kreativität und Innovationskraft" mit einem Preis ausgezeichnet. Ein großes Kompliment an all diejenigen, die Jahr für Jahr mit hohem Aufwand und großem persönlichen Einsatz dieses Gmünder Ereignis organisieren und die uns auch in diesem Jahr wieder mit einem sehr anspruchsvollen und aufwühlenden Programm beschenken!

Das Festival Europäische Kirchenmusik Schwäbisch Gmünd, so liest man auf der entsprechenden Internetseite, „will die für den Menschen wesentlichen Fragen musikalisch thematisieren“.<sup>1</sup> Die programmatische Ausrichtung orientiert sich dabei an einem jährlich wechselnden Thema. Eine Durchsicht durch das diesjährige Programm zeigt: es geht in vielen Konzerten und künstlerischen Darbietungen thematisch um Lust und Leidenschaft, um Sexualität, um Erotik, um die grenzenlose Kraft der Liebe – hingebungsvolle Liebe, die Kunst inspirierende Liebe, mitreißende Liebe in allen Variationen. Verschiedentlich wird dabei mit einer Transformation der Geschlechterrollen und mit Grenzüberschreitungen gespielt und experimentiert. Damit werden tatsächlich „für den Menschen wesentlich[e] Fragen“ getroffen.

Doch halt! Wird mit diesen Darbietungen nicht das vorgegebene Thema verfehlt? Das vom Festival vorgegebene Thema lautet doch schlicht „Als Mann und Frau“. Das kann bei einem *Kirchen*musikfestival nur als Bibelzitat gemeint sein. „Als Mann und Frau schuf [Gott] sie“, wie die Einheitsübersetzung die entsprechende Stelle in Gen 1,27 übersetzt. Unter diesem Thema wird auch

der Ökumenische Eröffnungsgottesdienst im Münster am 15. Juli stehen: „...als Mann und Frau schuf er sie“.

Das kommt ganz unschuldig und harmlos daher. Aus der Bibel wird man bei einem EKM wohl noch zitieren dürfen. Doch dieses Motto ist unter den gegebenen Umständen, die durch die Medien gingen und auch den Organisatoren bekannt sein müssen, nicht harmlos. Dieses



Motto ist ein Statement. Es bezieht zu heiß umstrittenen Themen *Positionen*, die nicht unwidersprochen bleiben können. Zu diesen Positionen nehme ich



heute als Theologe Stellung. Was Sie von mir hören werden, ist nicht die Polemik eines katholischen Außenseiters. Es die wissenschaftliche Theologie, die heute fast ausnahmslos an allen universitären evangelischen und katholischen Fakultäten Deutschlands gelehrt wird. Evangelikale Kreise allerdings, christliche Funda-

mentalisten, die „AG Christen in der AfD“ (das gibt es!), einige katholische Bischöfe und leider auch der Papst sehen es anders. Auf deren Linie liegt das diesjährige Motto.

Sollten sich die für die Themenfestlegung Verantwortlichen ihrer Positionierung gar nicht bewusst gewesen sein? An eine solche Unbedarftheit kann ich kaum glauben. Denn was ich in Erinnerung rufen werde, ging im vergangenen Jahr durch alle Medien und erhitzte die Gemüter. Auch heißt es in der Ankündigung des EKM zutreffend, das diesjährige Thema sei „aktuell und reizvoll“. Wenn es aber doch so wäre, dass die Wahl dieses Mottos nur ein unbedachter und unglücklicher Missgriff gewesen wäre, dann bitte ich meinen heutigen Beitrag als Versuch zu verstehen, bei denen, die sich nichts Anstößiges bei diesem Motto dachten und denken, für Sensibilität zu werben.

Schon das Geleitwort des Programmheftes geht sublim auf Distanz zum gewählten Motto, indem es nicht an den biblischen, sondern einen anderen Schöpfungsmythos erinnert, den Platon überliefert (und vielleicht auch erfunden) hat. Demnach gab es ursprünglich nicht zwei, sondern *drei* Geschlechter; homosexuelle Liebe wäre diesem Mythos zufolge nicht nur genauso natürlich wie heterosexuelle, sondern auch die häufigere Form der Liebe. Bereits

dies zeigt: mit Schöpfungsargumenten lässt sich Unterschiedliches begründen. Das Ordnungsschema „Als Mann und Frau“ greift zu kurz, wenn es um Liebe, Lust und Leidenschaft geht.

Doch nach diesen vorgreifenden Bemerkungen nun der Reihe nach. Einen Text versteht man angemessen erst aus seinen Kontexten. Das gilt auch für das diesjährige EKM-Motto. Ich nenne im Folgenden zunächst diese Kontexte, die im vergangenen Jahr gegeben waren und die auch 2016 noch gegeben sind.

## 1. Kontexte

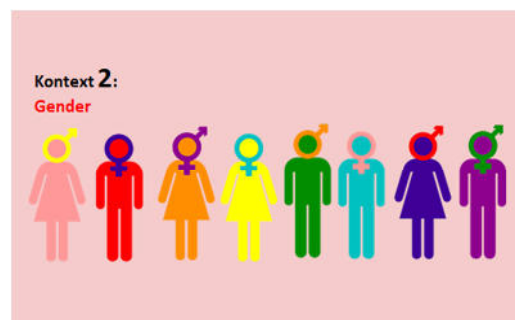
### Kontext 1: Bildungsplanreform:

Ein Anliegen der Bildungsplanreform, die gegenwärtig in Baden-Württemberg erfolgt, ist die Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt. Dies wurde auch als eine der Leitperspektiven in den Bildungsplan 2016 aufgenommen. Deren „Kernanliegen [...] ist es, Respekt sowie die gegenseitige Achtung und Wertschätzung von Verschiedenheit zu fördern“, um damit „zur Selbstfindung und Akzeptanz anderer Lebensformen“<sup>2</sup> beizutragen. Zu dieser Verschiedenheit zählt der Bildungsplan auch unterschiedliche geschlechtliche Identitäten und sexuelle Orientierungen. Dies führte in den letzten beiden Jahren zu erbitterten Kontroversen. Während Ministerpräsident Kretschmann feststellte, diesen Aspekt von Toleranz und Akzeptanz ausdrücklich im Bildungsplan zu nennen, sei notwendig, weil „schwule Sau“ zu einem der geläufigsten Schimpfwörter auf unseren Schulhöfen zähle, argwöhnte eine Petition, hinter dem neuen Bildungsplan stehe die Absicht der „pädagogischen, moralischen und ideologischen Umerziehung an den allgemeinbildenden Schulen“.

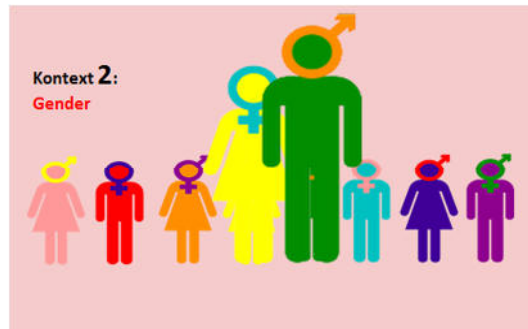


### Kontext 2: Gender-Mainstreaming:

Gender beschreibt im Unterschied zum biologischen Geschlecht (engl. sex) das durch Gesellschaft und Kultur geprägte soziale Geschlecht einer Person. „Gender“ ist ein offener und vieldimensionaler Begriff, der komplexe Lebenswirklichkeiten in ihrem kulturellen Zusammenhang versteht. Wer von Gender spricht, reflektiert, dass an das Geschlecht unterschiedliche Rol-

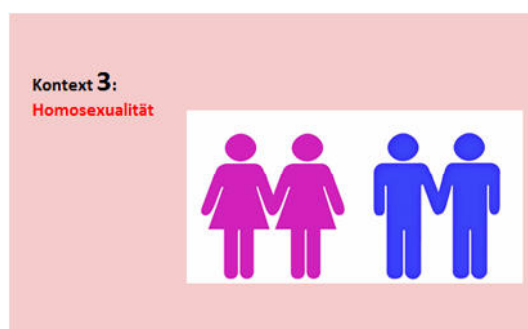


lenerwartungen gestellt werden, die sich historisch verändern und dass sich unterschiedliche Geschlechtsidentitäten ausbilden können. Was wir jeweils unter „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ verstehen ist ein fundamentales kulturelles Ordnungsmuster und keine biologische Tatsache, die von Natur aus (oder durch göttliche Schöpfung) gegeben und unveränderlich festgelegt ist. Insbesondere erweist sich die in den meisten heutigen Kulturen dominierende Zweigeschlechtlichkeit in Genderperspektive als kulturell geschaffen und bedingt. Würde allein der biologische, d.h. hier der chromosomale Befund für ein geschlechtliches Ordnungsschema zugrunde gelegt werden, wäre nicht ersichtlich, warum statt von zwei nicht von drei, vier, fünf, sechs oder gar sieben Geschlechtern (mit sehr unterschiedlichen Häufigkeiten) gesprochen werden sollte.



Papst Franziskus mutmaßte, "ob die sogenannte Gender-Theorie nicht auch Ausdruck von Frustration und einer Resignation [sei], die auf die Auslöschung der sexuellen Differenz ziel[e], weil sie nicht mehr versteh[e], sich mit ihr zu konfrontieren". Kürzlich sprach Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben „Amoris Laetitia“ von „einer Ideologie, die gemeinhin Gender genannt wird“ und die „den Unterschied und die natürliche Aufeinander-Verwiesenheit von Mann und Frau leugn[e]“. Parallel dazu veröffentlichte dagegen die Deutsche Bischofskonferenz einen Flyer, in dem sie gendersensibles Verhalten einforderte und „Gender-Mainstreaming“ verteidigte. Noch deutlicher verwahrte sich der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) in einer Broschüre gegen die Diffamierungen eines genderbewussten Denkens und Handelns. Gendersensibilität berge befreiendes und ideologiekritisches Potenzial, das es ermögliche ungerechte Geschlechterverhältnisse zu verändern.

**Kontext 3: Homosexualität:** Die „Frage, ob eine homosexuelle Orientierung krankhaft ist, wurde durch Forschungen eines ganzen Jahrhunderts abschließend mit Nein beantwortet“, konstatierte 2015 der Sexualmediziner und Psychotherapeut Hartmut Bosinski. „[A]n der Existenz einer biologischen Prädisposition der sexuellen



Orientierung [könne] nach allen Befunden kein vernünftiger Zweifel bestehen“<sup>3</sup> und er bezeichnet Homosexualität als eine „Normvariante menschlicher Beziehungsfähigkeit“. Damit ist jeder schöpfungstheologisch oder naturrechtlich begründeten Qualifizierung von Homosexualität als Abnormalität und von homosexuellen Praktiken als sündhaft der Boden entzogen. Es ist ganz einfach:

gibt unterschiedliche sexuelle Orientierungen: Heterosexualität ist eine davon, Homosexualität eine andere. Beide sind zu akzeptieren. Die eine oder die andere als „besser“ oder „natürlicher“ zu bewerten, ist nicht gerechtfertigt. Die Einstellung zu Homosexualität ist keine Frage von Barmherzigkeit und Mitgefühl. Es geht dabei schlicht um die Anerkennung eines Menschenrechts.

Weil sich diese Sicht auch innerhalb der theologischen Ethik in Deutschland durchgesetzt hat, verbanden sich mit der „Familiensynode“ im Vatikan im Herbst 2015 große Erwartungen. Wer freilich gehofft hatte, dass die römisch-katholische Kirche ihre diskriminierende Haltung zur Homosexualität revidieren würde, sah sich enttäuscht. Weiterhin gilt für katholische Traditionalisten, was in dem vom damaligen Kardinal Ratzinger verantworteten Katholischen Katechismus (1992) steht: Homosexuelle Praktiken sind Sünde, Homosexuellen sei mit „Barmherzigkeit“ zu begegnen. Auch Papst Franziskus distanziert sich nicht von dieser Position. 2015 verweigerte der Vatikan einem französischen Botschafter, der seine Homosexualität öffentlich gemacht hatte, die Akkreditierung.

**Kontext 4: Intersexualität.** Es gibt Menschen, die aufgrund der Geschlechtschromosomen, der Geschlechtsorgane und/oder der Geschlechtshormone nicht eindeutig dem weiblichen oder dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden können. Nach dem zuvor unter „Gender“ Gesagten, wundert es nicht, dass es solche Menschen gibt. Nach Schätzungen sind 2% der Gesamtbevölkerung intersexuell. 300 (von erwarteten 15 000) dieser Menschen werden das EKM besuchen, sofern sie sich nicht von dem Motto abschrecken lassen.



Der Regensburger Bischof Vorholzer bezeichnete 2015 Intersexualität als „Defekt“. Wer als Norm nur „Mann“ und „Frau“ zulässt, kann kaum anders urteilen. So legitimierten sich lange Zeit zum Teil qualvolle Zwangsmaßnahmen an Kindern, die für eines der beiden allein akzeptierten Geschlechter zugerichtet werden sollten, um diesen angeblichen „Defekt“ zu beheben.

Der Deutsche Ethikrat hat dagegen schon 2012 empfohlen, dass „bei Personen, deren Geschlecht nicht eindeutig feststellbar ist, neben der Eintragung als „weiblich“ oder „männlich“ auch „anderes“ gewählt werden kann“. Es solle überdies geprüft werden, „ob eine Eintragung des Geschlechts im Personenstandsregister überhaupt noch notwendig [sei].“<sup>4</sup>



Zu dem Kontext des EKM-Mottos zählen schließlich auch einschlägige Auslassungen der AfD. Im Wahlprogramm dieser Partei für die Landtagswahl 2016 in Baden-Württemberg war zu lesen: „Nirgendwo gibt es heute noch nennenswerte Diskriminierung Homosexueller und anderer sexueller Minderheiten [...]. Die Politik des ‚Gender Mainstreaming‘ mit all ihren Folgeerscheinungen wie Frauenquoten, Gleichstellungsbeauftragten und staatlicher Propaganda für sexuelle Minderheiten lehnt die AfD rigoros ab. [...] Nur aus der Verbindung zwischen Mann und Frau gehen Kinder hervor, die die nächste Generation unserer Gesellschaft bilden. Der Schutz, die Förderung und die steuerliche Entlastung der Familie sind daher überlebensnotwendig für jedes Volk, das nicht seine eigene Abschaffung betreiben will.“ Zu eingetragenen Lebenspartnerschaften heißt es: „Deren Gleichstellung mit der Ehe lehnt die AfD [...] ab, da nur die Ehe zwischen Mann und Frau eine Familie begründen kann.“



Alle diese Kontexte waren schon 2015 gegeben, und sie sind es noch immer. Vor dem Hintergrund dieser zum Teil erbittert geführten kontroversen Debatten fiel die Entscheidung für das EKM-Motto „Als Mann und Frau“. Das ist in der Tat „aktuell und reizvoll“ – und es ist ein Statement.



## 2. „Als Mann und Frau“?

„Als Mann und Frau“, bzw. „Gott schuf den Menschen als Mann und als Frau“ wurde und wird als Argument, wenn es um Bildungsplanreform, Gender-Mainstreaming, Homosexualität und Intersexualität geht.

Akzeptanz und Toleranz von unterschiedlichen sexuellen Orientierungen? Vielfalt in Sachen Partnerschaft, Beziehung, Familie? Das Motto lässt da keinen Spielraum: Nein, „als Mann und Frau“! Von wegen Vielfalt, die es zu akzeptieren gelte

Das soziale Geschlecht gesellschaftlich konstruiert und geschichtlich bedingt? Auch hier wieder bezieht das Motto, wenn man es als Bibelzitat wörtlich ver-

steht, eine klare Position: Nein, als Mann und Frau *geschaffen*, von Anfang an und für alle Zeiten so gewollt – nicht etwa gesellschaftlich und kulturell konstruiert und damit geschichtlichem Wandel unterworfen und grundsätzlich hinterfragbar!

Homosexualität als Normvariante der sexuellen Orientierung gleichwertig neben anderen sexuellen Orientierungen? Wie soll das Motto unter den gegebenen Umständen anders verstanden werden, denn als klares Statement: Nein, „Als Mann und Frau“ und nicht etwa „als Mann und Mann“ oder „als Frau und Frau“!

Intersexualität, die sich nicht auf eines der beiden gesellschaftlich akzeptierten Geschlechter festlegen lässt? Auch dadurch lässt sich da Motto nicht irritieren: „als Mann und Frau“! Und was in dieses Schema nicht passt, ist keine Variante der Natur, sondern abnormal und krank.

Liebe, Lust und Leidenschaft ist akzeptiert, – aber bitte „als Mann und Frau“. So argumentieren die Päpste, so argumentieren die Bildungsplankritiker, so auch diejenigen, die im „Gender-Mainstreaming“ den Teufel am Werk sehen und Intersexualität als „Defekt“ diskriminieren.



Immer wieder müssen die ersten Seiten der Bibel dabei als Argument herhalten. So sieht die Publizistin Birgit Kelle Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität bereits im Alten Testament festgeschrieben: „... die hat doch der liebe Gott bereits erfunden: ‘Als Mann und Frau’ schuf

er sie, da steht es doch schwarz auf weiß im Buch Genesis“<sup>5</sup>

Eine angeblich ursprüngliche Schöpfungsordnung wird bemüht, um zu rechtfertigen, was heute sein soll. Die Bibel sagt uns, wie es Gott gemacht hat und so soll es darum auch sein, einst, heute, immer. Was nicht so ist, ist widernatürlich und darum abzulehnen.

Diese Argumentationsfigur ruft mich als Theologen auf den Plan: Ist das seriöse Schöpfungstheologie? Ist es sachgemäß, mit Bibelzitate derart umzugehen?

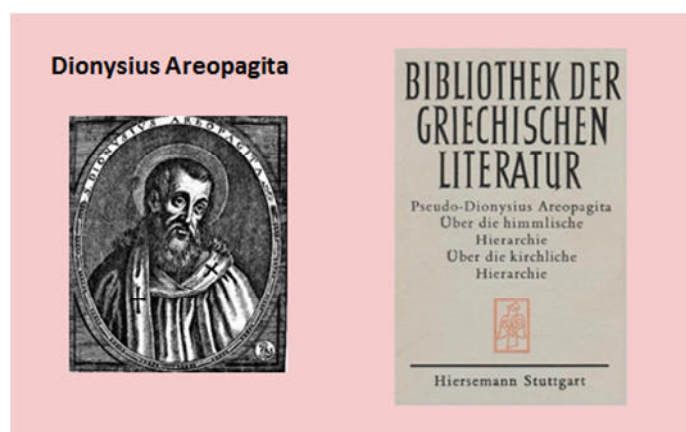
### 3. Schöpfungstheologie als Ideologie

Ich werde diese Fragen in zwei Schritten beantworten: Zuerst illustriere ich an einem Beispiel, wie christliche Schöpfungstheologie in der Vergangenheit instrumentalisiert wurde, um bestehende oder gewünschte Verhältnisse zu legitimieren. Es wird sich daraus ergeben, dass grundsätzlich allen schöpfungstheologischen Argumentationen mit Vorsicht zu begegnen ist: Schöpfungstheologien stehen unter Ideologieverdacht (3.). Dann folgt ein Crash-Kurs, was bei biblischen Texten zu bedenken ist – und was von denen nicht bedacht wird, die behaupten, bestimmte Geschlechterrollen und erlaubte bzw. verbotene sexuelle Orientierungen seien in der Bibel für uns heute verbindlich festgelegt (4).

Zum ersten: Hierzu werde ich weit (aber keine Sorge: auch sehr zügig) ausholen. Gemäß der Apostelgeschichte hat der Apostel Paulus auch in Athen gepredigt. Der Erfolg war bescheiden, doch immerhin schlossen sich ihm einige Menschen an. Darunter Dionysius, der Areopagit, wie Apg 17,34 erzählt. Mehr ist uns von diesem Dionysius nicht bekannt.

Rund 500 Jahre vergehen. Dann wählt ein Mensch, dessen Identität bis heute nicht gelüftet ist, den Namen Dionysius Areopagita als Pseudonym und bringt mehrere Schriften unter diesem Namen in Umlauf. Die Täuschung gelingt. Mehr als 1000 Jahre lang glaubt man tatsächlich, diese Texte seien echte

Schriften eines unmittelbaren Paulusschülers. Dokumente also, deren Ursprung fast bis an die Zeit Jesu heranreicht! Kein Wunder, dass diese Texte eine ungeheure Autorität genossen, fast so wie die Bibel, und von allen großen mittelalterlichen Theologen zitiert und kommentiert wurden.





Unter den pseudodionysischen Schriften ist auch eine Abhandlung über die himmlischen Heerschaaren, genauer über die „Himmlische Hierarchie“. Darin werden wir über die im Himmel gültigen, genau geregelten Herrschaftsverhältnisse informiert. So gibt es dort unter den Engeln drei verschiedene Rangstufen, die wiederum dreifach unterteilt sind, also neun sogenannte „Engelchöre“. Die von Gott geschaffene himmlische Ordnung bestimmt, wer wem etwas gebieten darf und wer gehorchen muss. An der Spitze der hierarchischen Ordnung steht Jesus.

**Jesus Christus**

**Erste Hierarchie**


- Seraphim
- Cherubim
- Thronoi (lat. throni, dt. Throne)

**Zweite Hierarchie**

- Kyriotetes (lat. dominationes, dt. Herrschaften)
- Dynameis (lat. virtutes, dt. Mächte)
- Exusiai (lat. potestates, dt. Gewalten)

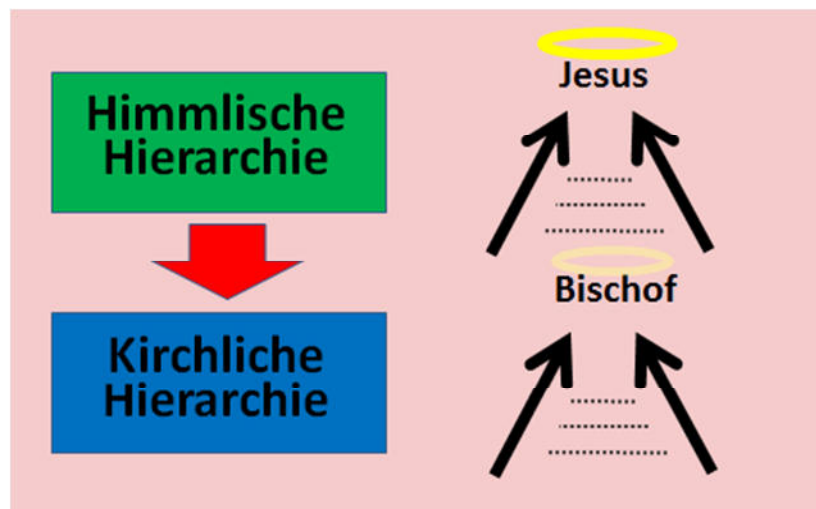
**Dritte Hierarchie**

- Archai (lat. principatus, dt. Fürstentümer)
- Archangeloi (lat. archangeli, dt. Erzengel)
- Angeloi (lat. angeli, dt. Engel)



Man wundert sich, wundert sich sehr, wenn man weiß, was in der Bibel über die Engel steht, bzw. was eben nicht dort steht, und wenn man außerdem noch Jesu hierarchiekritische Bemerkungen bedenkt. Aber gut, Dionysius, der sich für sein Wissen über die himmlischen Verhältnisse auf geheimnisvolle Mysterien beruft, hatte eben Fantasie und vor allem neuplatonische Quellen, derer er sich bedient. Kein Grund sich zu echauffieren?

Unmittelbar auf die beschriebene Abhandlung folgt aber eine zweite „Über kirchliche Hierarchie“ – und nun ist die Sache gar nicht mehr harmlos und amüsant. Dionysius Argumentation geht ganz einfach: wie im Himmel so auf Erden. So wie die himmlische Hierarchie auf Je-



sus hin ausgerichtet ist, so steht an der Spitze der kirchlichen Hierarchie der Bischof. Wie unter den Engeln, so soll es auch unter den drei kirchlichen Rängen zugehen. Vom Bischof über den Priester zum Diakon – die Befehlslinie geht nur in *eine* Richtung, von oben nach unten.

Was Gott im Himmel schuf, soll auch hienieden so sein. Angeblich von Gott geschaffene Verhältnisse werden dazu benutzt, um irdische Macht zu legitimieren – das ist Ideologie, das ist eine „Sakralisierung der Macht“, wie der italienische Philosoph Agamben formulierte.

Dionysius Areopagita wurde schließlich doch noch entlarvt. Als Johannes Eck in der Leipziger Disputation im Jahr 1519 Dionysius anführte, um den päpstlichen Primat zu rechtfertigen, wies dies Martin Luther entschieden zurück. Luther beanstandete, „dass man jenem Dionysius, wer auch immer er war, so viel (Autorität) zugesteht, obwohl sich bei ihm nahezu nichts an solider Bildung findet. Denn was in der ‚Himmlichen Hierarchie‘ bezüglich der Engel erwähnt wird [...]: Welche Autorität und Vernunft haben da, so frage ich, seine Beweisführungen? Sind das nicht seine eigenen Gedankenfündlein und Träumen zum Verwechseln ähnlich, wenn du unvoreingenommen liest und urteilst?“<sup>6</sup> Von neun Engelschören spricht heute nicht einmal mehr der Katholische Katechismus – aber die entsprechenden hierarchischen Strukturen bestehen in der katholischen Kirche bis heute fort. Und derjenige, der heute an der Spitze dieser Hierarchie steht und dessen Macht einst durch die beschriebene Konstruktion legitimiert werden sollte, spricht von „Gender-Ideologie“. Das ist dreist – oder zeugt von doppelter Uninformiertheit.

Auch in anderen geschichtlichen Zusammenhängen wurde eine vorgebliche Schöpfungsordnung benutzt, um politische Interessen zu kaschieren. Auf welche Abwege die Argumentation mit einer von Gott verfügten „Schöpfungsordnung“ im Extremfall führen kann, zeigte in geradezu abstoßender Weise die nationalsozialistische Propaganda und eine ihr sekundierende Schöpfungs-theologie „Deutscher Christen“, die auch noch Hitlers antisemitischen Rassenwahn im vermeintlichen „Gehorsam gegen die göttliche Schöpfungsordnung“<sup>7</sup> bejahen konnten. Dietrich Bonhoeffer hatte sich schon 1932 in einem Vortrag kritisch zu diesem Missbrauch einer derart strapazierten „Schöpfungsordnung“ geäußert: „Es gibt keine in sich heiligen Ordnungen. Allein durch die Offenheit auf Christus und für die *neue* Schöpfung ist eine Ordnung ‚gut‘.“<sup>8</sup>

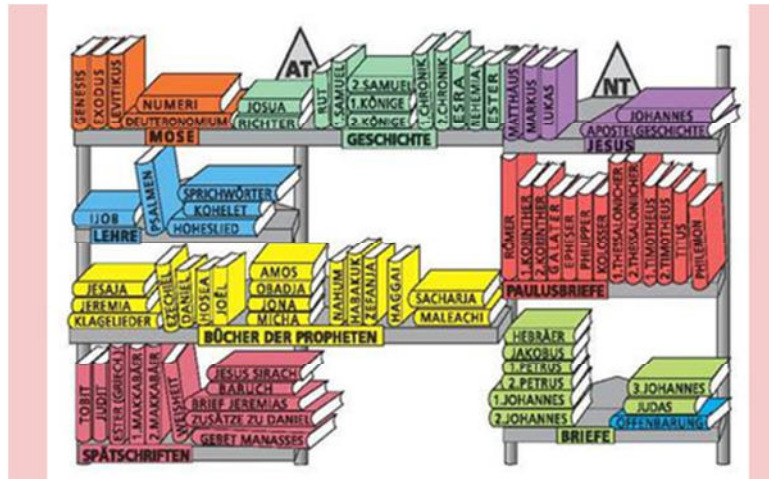
Die Lehre aus dem Vorstehenden: Wo mit einer „Schöpfungsordnung“ argumentiert wird, ist Vorsicht geboten. Schöpfungslehren stehen unter Ideologieverdacht. Um bestehende oder erwünschte Verhältnisse (und dazu zählen auch menschliche Beziehungs- und Liebesverhältnisse) zu bewerten, bedarf es eines anderen Beurteilungskriteriums.

Aber dass Gott den Menschen als Mann und Frau geschaffen habe, so heißt es immer wieder, das stehe doch in der Bibel – und diese sei doch wohl keine Fälschung.

## 4. Bibel und Denken

Darum folgt nun ein Crash-Kurs, was bei biblischen Texten zu bedenken ist, was theologische Wissenschaft bei uns längst als selbstverständlich zugrunde legt und was mittlerweile – mit einiger Verzögerung und etwas widerstrebend – auch von meiner Kirche akzeptiert wurde, von einzelnen hochrangigen Würdenträgern aber doch immer wieder vergessen wird.

**Die Bibel ist vielstimmig:** Wer im Alten und Neuen Testament aufmerksam liest, macht die Erfahrung, dass die Bibel mehr Fragen stellt und weckt, als dass sie diese eindeutig beantwortet. Längst haben exegetische Forschungen ergeben, dass Altes und Neues Testament ein über viele Jahrhunderte hin gewachsenes Sammelwerk ist, das gerade in zentralen theologischen Fragen unterschiedliche, ja manchmal auch gegensätzliche



Positionen in sich vereinigt. Zu den Ergebnissen der modernen Exegese zählt der Neutestamentler Joachim Kügler die „Erkenntnis der ungeheuren Vielfalt des biblischen Kosmos“ und fährt fort: „Es gibt fast nichts, was es nicht gibt, zu fast jeder Aussage eine Gegenaussage, Altes und Neues, eine Vielfalt von Formen und Gattungen – eigentlich ist die Bibel kein richtiger Text, sondern eher so etwas wie ein lebhaft diskutierendes Textparlament.“<sup>9</sup>

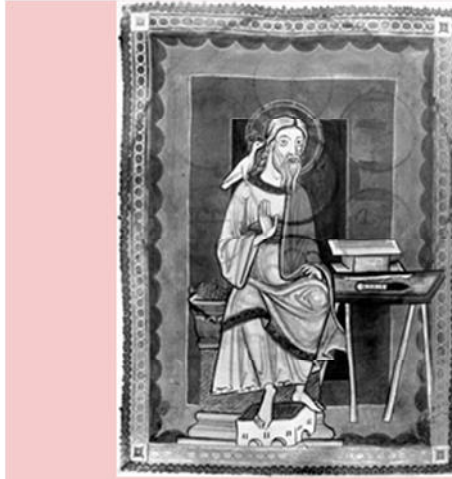
Damit ist zugleich aber auch gesagt, dass man mit einzelnen, zumal aus dem Zusammenhang gerissenen Bibelziten vielleicht imponieren und streiten kann, dass diese aber weder Argumentation noch Wertung ersetzen können. Die Feststellung, dass es „so wörtlich in der der Bibel stehe“, sagt für sich allein noch gar nichts. Die vielstimmige Bibel nimmt uns eigenes Denken und Entscheiden nicht ab, sondern fordert uns zur begründungsbedürftigen Stellungnahme heraus.

**Die Bibel ist nicht Wort Gottes:** Lange Zeit hielten die Kirchen und christliche Theologien die Bibel für „verbalinspiriert“: Jedes einzelne Wort ist den Autoren demnach von Gottes Geist diktiert worden, es galt darum als ausgeschlossen, dass die biblischen Schriften Irrtümer enthalten könnten. Davon ist die katholische Kirche spätestens mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil abgerückt. In der Bibel sei Gotteswort in Menschenwort eingekleidet: „Got-

tes Worte, durch Menschenzunge formuliert, [seien] menschlicher Rede ähnlich geworden“ (DV13). Etwas weniger verklausuliert, aber theologisch korrekt formuliert der niederländische Theologe Klaas Hendriksen: „Gott hat nie gesprochen; es sind Menschen, die über Gott sprachen und sprechen.“<sup>10</sup>

Da die Bibel aber Menschenwort ist, sind zu einem angemessenen Verständnis biblischer Texte die historischen, kulturellen

und literarischen Kontexte zu beachten, unter denen sie entstanden sind. Dies ist unter anderem Aufgabe der Theologie, genauer der alt- und neutestamentlichen Exegese.



Der Evangelist Johannes,  
Lippoldsberger Evangeliar

**Beispiel 1 (Gen 1-3):** Schöpfungstexte sind keine Berichte, sondern Visionen. (Darüber sprach ich beim Eröffnungsvortrag vor zwei Jahren). Sie beschreiben nicht was war, sondern was – aus Perspektive der gegebenen geschichtlichen Situation – sein sollte. Schöpfungstexte sind als Hoffungsgedichte, Sehnsuchtsbilder und Widerstandsliteratur zu verstehen. Die herrschenden Verhältnisse konfrontieren sie mit der Vision einer lebensfreundlichen Welt. Mit den Worten des katholischen Theologen Wolfgang Beinert: Schöpfungstexte sind „mythologisch eingekleidete narrative Prophetie“, die beschreiben „was so sein sollte, aber nie gewesen ist“<sup>11</sup>.

Dies gilt nicht nur für das Paradies, sondern auch für die Aussagen über den Menschen. Es war für die damalige Zeit revolutionär genug, dass unterschiedslos alle Menschen als Bild Gottes verstanden wurden – d. h. als RepräsentantInnen Gottes auf Erden. Zu Intersexualität, zu genetisch bedingten Anlagen und zu sozialer Konstruktion gab es vor rund 2500 Jahren selbstverständlich noch nicht unsere heutigen Erkenntnisse.

**Beispiel 2 (Gen 19):** Das ist einer der Texte, die immer wieder angeführt werden, um zu belegen, dass die Bibel Homosexualität verurteilt. Eine scheußliche Geschichte. Lot hat Boten Gottes in der Gestalt von Männern zu Gast. Der Mob von Sodom, lauter Männer, fordert die Herausgabe von Lots Gästen, um sie zu vergewaltigen: „Was hier erzählt wird hat nichts mit Homosexualität als sexueller Orientierung zu tun, sondern ist sexualisierte Gewalt. In patriarchaler Gesellschaft werden Männer entwürdigt, indem man sie durch Penetration ‚zur Frau macht‘“, stellte der Alttestamentler Erich Zenger fest. Hier wird nicht Homosexualität verurteilt, sondern Vergewaltigung.

Der Exeget Thomas Hieke kann überzeugend nachweisen, „dass die Hebräische Bibel bzw. das Alte Testament nicht für eine homophobe Agenda herangezogen werden kann und darf“<sup>12</sup> und der Neutestamentler Michael Theobald erinnert mit Bezug auf paulinische Äußerungen zur Gleichgeschlechtlichkeit daran, dass „fundamentalistische Bezugnahmen auf die Heilige Schrift [...] der ureigenen katholischen Hermeneutik widersprechen“.<sup>13</sup>

Wie diese und andere vermeintlich „einschlägige“ Bibelstellen zu werten sind, ist eine Frage des Bibelverständnisses überhaupt. Wer die Bibel wörtlich nimmt, ausgewählte Passagen aus ihren ursprünglichen Zusammenhängen reißt und unvermittelt auf unsere Situation bezieht, meint möglicherweise Homosexualität verurteilen zu müssen – und der muss auch glauben, dass die Welt an sechs oder sieben Tagen geschaffen wurde, der rechnet aus, wie viel Futter in Noachs Arche gewesen sein muss, damit alle Tiere an Bord überleben konnten, der quält sich mit der Frage ab, wie widersprüchliche biblische Aussagen doch noch irgendwie harmonisiert werden können und fühlt sich womöglich wegen Mt 28,19 – dem sogenannten „Missionsbefehl“ – dazu berufen auch neuankommende muslimische Flüchtlinge christlich zu missionieren. Das machen einige christliche Fundamentalisten, das ist aber kein seriöser Umgang mit biblischen Texten.

## **5. Humanität als Maß der Religionen**

Aber wie nun: lässt sich der Bibel gar nichts entnehmen? Ist aus ihrer Perspektive alles erlaubt und gleich-gültig? Wie können unterschiedliche Bibelworte gewertet werden? Oder entziehen sich Bibeltex-te jeder externen Beurteilung? Was ist aber anderenfalls der Maßstab, der an die Bibel anzulegen ist? Was ist dann insbesondere zu den oben genannten Streitfragen zu sagen zu Bildungsplan, Gender, Homosexualität, Intersexualität?

Die Antwort klingt trivial und ist in einem Satz gesagt (und nun stelle ich kurz zurück, dass ich Theologe bin): Das gesuchte Kriterium, die absolute Grenze der Beliebigkeit ist Menschlichkeit, Humanität. Die Anerkennung von Humanität als bedingungslose Forderung kann für sich unmittelbare Evidenz beanspruchen. Diese Evidenz wurzelt im Abscheu und Ekel vor den von Menschen verantworteten Gräueln in Geschichte und Gegenwart. „Sieh hin und du weißt“<sup>14</sup> (Hans Jonas), kann als Begründung für das Gebot von universaler Humanität genügen. Der Blick in den Abgrund des Menschenmöglichen fordert unmittelbar die Entscheidung zur Menschlichkeit. Diese Forderung ist nicht an eine religiöse Überzeugung gebunden. Auch Immanuel Kants kategorischer Imperativ, einen Menschen „nie bloß als Mittel“<sup>15</sup> zu missbrauchen, kommt ohne religiöse Begründung aus.



Doch darüber hinaus ist die Achtung vor allem Leben und die Anerkennung der Würde jedes Menschen auch in den Religionen verankert. Das Tübinger Weltethos-Projekt bezeichnet es als gemeinsame Grundforderung *aller* Religionen, dass jeder Mensch menschlich behandelt werden müsse.

Und nun bin ich wieder ganz und gar Theologe, christlicher Theologe: Für Christinnen und Christen sind Humanität und Achtung der Würde aller Menschen untrennbar mit ihrem Glauben verbunden. Denn in der Vielstimmigkeit biblischer Texte und in der Fülle ihrer unterschiedlichen Gottesbilder behauptet sich doch *eine* Überzeugung als Grundtenor: Der Gott, den die Bibel bezeugt, ist ein lebens- und menschenfreundlicher Gott. Dieser Gott will Gerechtigkeit auf Erden und das umfassende Glück der Menschen – ganz besonders derjenigen, denen Gerechtigkeit und Glück noch verwehrt werden. Nach biblischer Vorstellung ist die Erde als gemeinsamer Wohnort für die Menschen und alles Leben bestimmt. Die Menschen sind als Repräsentantinnen und Repräsentanten Gottes verantwortlich für die Gestaltung dieses Wohnorts. Dies ist Intention der biblischen Gebote und dies ist eine Sinnspitze der Schöpfungstexte. Darauf zielt nicht nur die Botschaft der biblischen Prophetie, sondern auch Jesu Verkündigung.

Christlicher Glaube ist damit unbedingt der Humanität, der Lebens- und Menschenfreundlichkeit verpflichtet. Menschlichkeit ist seine einzige im strengen Sinn kategorische, das heißt *bedingungslose* Voraussetzung. Alle möglichen anderen Ansprüche werden dadurch begrenzt: Was Menschlichkeit schmälert, ist mit christlicher Überzeugung unvereinbar. Kein Bibelwort, keine Lehre der Kirchen, keine Verordnung des Staates, keine theologische Position, keine pädagogische Konzeption, keine weltanschauliche Überzeugung, keine kommunale Regelung und keine Schulordnung haben bedingungslose Gültigkeit. Sie alle sind daran zu messen, ob sie der Menschlichkeit dienen. Tun sie es, dann sind sie gottgewollt.

Als Menschen sind wir gottgewollt, so hofft christlicher Glaube. Liebe, Lust und erotische Leidenschaft zählen zu den schönsten Geschenken des Lebens. Dort wo wir diese als Menschen in gegenseitiger Achtung und Respekt verantwortungsvoll gestalten und genießen, ohne andere als bloße Sexobjekte zu instrumentalisieren – dort handeln wir gottgewollt: *als Mann und Frau, als Frau und Frau* oder *als Mann und Mann*; weil aber mit „Frau“ und „Mann“ die Variabilität menschlichen Lebens nicht erschöpft ist und es auch nicht ausgemacht ist, was denn „Mann“ und „Frau“ jenseits des biologischen Geschlechts bedeuten können, müsste ein theologisch korrektes Motto lauten: *als Menschen – in unergründlicher Vielfalt*. Dass das wahrhaft Menschliche und Lebensfreundliche das Gottgewollte ist, ist der Geist der Bibel und ist christliche Hoffnung. Dies ist auch der Geist der Praxis Jesu, der diskriminierte Menschen

einbezog und dabei mitunter auch die durch die gesellschaftliche Majorität gezogen Grenzen überwand.

Wer aber die unergründliche Vielfalt menschlicher Liebesfähigkeit allein auf das binäre Ordnungsschema „Mann und Frau“ eingrenzen will, reduziert und vereinfacht damit nicht nur, sondern grenzt auch aus – sei es gezielt, sei es aus Unbedachtsamkeit. Wo sich diese Form der Ausgrenzung als das Selbstverständliche, das



Natürliche oder gar als das Gottgewollte ausgibt, nimmt sie ideologische Züge an. Ein Ordnungsmuster, das für einen Teil der Menschen keinen Raum oder allenfalls gerade noch geduldete Nischen lässt, wird derart als das Normale und Richtige gewertet, religiös aufgeladen und mit dem Nimbus des Sakralen versehen. Wenn alt- und neutestamentliche Texte benutzt werden, um ungleiche Geschlechterverhältnisse zu rechtfertigen, homosexuelle Orientierungen zu diskreditieren und intersexuelle Menschen auszugrenzen, wird die Kontextualität biblischer Texte ignoriert und das visionäre Potential biblischer Schöpfungstheologie in sein Gegenteil verkehrt.

Ich fasse zusammen: Das Thema des diesjährigen Festivals europäische Kirchenmusik „Als Mann und Frau“ ist nicht so harmlos, wie es vielen zunächst erscheinen mag. Vor dem aktuell gegebenen Hintergrund der Kontroven um Bildungsplan, Gender, Homosexualität und Intersexualität ist dieses Motto ausgrenzend, also diskriminierend (lat. *discriminare* = trennen, absondern) und nur dem Wortlaut, aber nicht dem Geist nach biblisch.

## 6. Kunst triumphiert

Aber ich wiederhole mein Kompliment an die Organisatoren dieses Festivals: Die Musik, die wir hören werden, sprengt den gesetzten Rahmen und feiert unergründliche menschliche Kreativität. Diese Kunst experimentiert in den unterschiedlichsten Kombinationen und Variationen. Dies



zeigen schon wenige Beispiele. Wir erleben die „Passion der Jungfrau von Orléans“ – ist Jean d’Arc nicht ein Beispiel für Transgender, wird Jean d’ Arc in der römisch-katholischen Kirche nicht zugleich auch als Heilige und Martyrerin verehrt? Ein exquisites Damenquartett präsentiert Liebe in der Vielfalt der Jahrhunderte; „Uncanny Valley“ lässt die vermeintlich gegebene und genormte Realität fragwürdig erscheinen, „Unduzo“ schert sich keinen Deut um die programmatische Reglementierung „als Mann und Frau“ und durchmisst mit uns die Höhen und Tiefen menschlichen Seins, rückt verpatzte Lieben, verpass-tes Leben, Eitle und Geile, Böse und Brave ins



Scheinwerferlicht. Tuba und Harfe, können doch nicht harmonieren, denken wir – von wegen, werden wir sehen! Das diesjährige Motto ist kleinkariert und engstirnig, das Festival selbst präsentiert menschliche Kreativität in uner-schöpflicher Vielfalt: so sind wir Menschen!

Schon heute dürfen wir gespannt sein auf das grandiose Finale am 6. August. Im Ausgang von einem Opernfragment Mozarts werden wir ein hochaktuelles

Theaterstück erleben „Zaide. Eine Flucht“ – dabei werden der Stuttgarter Verein Zu-flucht, das Theater Augsburg und das Flüchtlingszentrum Grandhotel Cosmo-polis kooperieren, zu uns geflüchtete Men-schen und Chöre aus Gmünd werden mit-



wirken: das ist Gmünd, so soll es sein: menschenfreundlich und weltoffen! –

Erschüttert über religiös motivierte Gewalt und in Anbetracht des Gewaltpoten-tials, das alle Religionen in sich bergen, bemerkte der Dalai Lama kürzlich, er „denke an manchen Tagen, dass es besser wäre, wenn wir gar keine Religio-nen mehr hätten“<sup>16</sup>. Die vergangenen Jahrzehnte haben freilich gezeigt und wir erleben es jeden Tag, dass Religionen unsere Lebenswirklichkeit weiterhin prägen und prägen werden. Darum ergibt sich als vordringliche Aufgabe die

konsequente Humanisierung der Religionen. Da ist noch viel zu tun, auch im Christentum. Christliche Theologie arbeitet daran. Diesen Vortrag verstehe ich als einen kleinen Beitrag dazu.

---

<sup>1</sup> <http://www.schwaebisch-gmuend.de/7235-Profil.html> [abgerufen am 23.05.16].

<sup>2</sup> [http://www.bildungsplaene-bw.de/,Lde/2128165\\_3748368\\_3852292\\_3786952](http://www.bildungsplaene-bw.de/,Lde/2128165_3748368_3852292_3786952) [abgerufen am 07.07.2016].

<sup>3</sup> Hartmut Bosinski: Eine Normvariante menschlicher Beziehungsfähigkeit. Homosexualität aus Sicht der Sexualmedizin, in: S. Goertz (Hg.): „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“. Homosexualität und katholische Kirche, Freiburg 2015, 127.125.

<sup>4</sup> <http://www.ethikrat.org/dateien/pdf/stellungnahme-intersexualitaet.pdf> (abgerufen am 23.05.16), dort S. 177f.

<sup>5</sup> Zit in: Claudia Janssen: Gender, Fundamentalismus und Rechtspopulismus, in: Junge Kirche 2/15, 28.

<sup>6</sup> Martin Luther: Werke, Bd. 6, 562. Übersetzung aus dem Lateinischen hier nach Adolf Martin Ritter: Gesamteinleitung, Einleitung und Anmerkungen, in: Dionysius Areopagita: Über Mystische Theologie und Briefe, eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von A. M. Ritter, Bibliothek der griechischen Literatur, Bd. 40, Stuttgart 1994. 48f

<sup>7</sup> Zit. in: Heinrich Grosse: "Niemand kann zwei Herren dienen", Zur Geschichte der evangelischen Kirche im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit, Hannover <sup>2</sup>2010, 108. Vgl. dazu auch Geoffrey B. Kelly: Bonhoeffer's Christ-Centered, Religionless Christianity and His Critique of Religio-Political Fundamentalism, 147f.

<sup>8</sup> Dietrich Bonhoeffer: Thesen zum Vortrag in Ciernohorské Kúpele, in: E. Amelung, C. Strohm (Hg.): Bonhoeffer, Dietrich: Ökumene, Universität, Pfarramt. 1931 - 1932, München 1994, 345 (Hervorhebung von mir); vgl. dazu Kelly: Bonhoeffer's Christ-Centered, Religionless Christianity and His Critique of Religio-Political Fundamentalism, in: J. W. De Gruchy, S. Plant, C. Tietz (Hg.): Dietrich Bonhoeffers Theologie heute. Ein Weg zwischen Fundamentalismus und Säkularismus?, Gütersloh 2009, 139-155.

<sup>9</sup> Joachim Kügler: Gottes Wort in menschlichen Texten, Die Bedeutung der Offenbarungskonstitution „Dei Verbum“ für die katholische Bibelwissenschaft, in: Bibel und Kirche 70 (2015), 92.

<sup>10</sup> Klaas Hendrikse: Glauben an einen Gott, den es nicht gibt. Manifest eines atheistischen Pfarrers, Zürich 2013, 134.

<sup>11</sup> Wolfgang Beinert: Was Christen glauben, Regensburg 2014, 191. Der visionäre und utopische Aspekt namentlich der priesterschriftlichen Schöpfungstexte wird in der Exegese schon seit längerer Zeit herausgestellt (vgl. Erich Zenger, Art. Schöpfung II., biblisch-theologisch, in LThK 9, Freiburg/B. <sup>3</sup>2000, 217-220 sowie Konrad Schmid, Schöpfung im Alten Testament, in: Ders. (Hg.), Schöpfung, Tübingen 2012, 80.84. Dieser Aspekt wurde aber bislang in den Lehrbüchern zur Schöpfungslehre wenn überhaupt, dann nur am Rande aufgenommen.

<sup>12</sup> Thomas Hieke: Kennt und verurteilt das Alte Testament Homosexualität?, in: S. Goertz (Hg.): „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“. Homosexualität und katholische Kirche, Freiburg 2015, 20.

<sup>13</sup> Michael Theobald: Paulus und die Gleichgeschlechtlichkeit, Plädoyer für einen vernünftigen Umgang mit der Schrift, in: S. Goertz (Hg.): „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“. Homosexualität und katholische Kirche, Freiburg 2015, 88.

<sup>14</sup> Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung, Frankfurt a. M. 1984, 236.

<sup>15</sup> Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Stuttgart <sup>4</sup>1974, 79.

<sup>16</sup> Dalai Lama: Ethik ist wichtiger als Religion, Wals b. Salzburg <sup>11</sup>2015, 7.